

Ausführliche  
Naturgeschichte  
des  
Thier-, Pflanzen- und  
Mineralreichs.

---

Ein Handbuch für alle Stände,

systematisch bearbeitet

von

Samuel Schilling,

Lehrer der Naturgeschichte am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur; Verfasser der *Hemiptera Heteroptera Silesiae*, Herausgeber des Museums der Natur &c.

---

Erster Band.

**Thier - Reich:**  
**Sängethiere.**

Mit 60 Tafeln Abbildungen.

---

Breslau,  
Verlag von Heinrich Richter.

1837.

Ausführliche  
Naturgeschichte  
der  
Säugetiere  
in  
systematischer Ordnung  
mit 232 Abbildungen.

---

Bearbeitet  
von  
Samuel Schilling,

Lehrer der Naturgeschichte am Magdalenen-Gymnasium zu Breslau; Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur; Verfasser der *Hemiptera Heteroptera Silesiae*, Herausgeber des *Museums der Natur* &c.

C. H. Schmidts

---

Breslau,  
Verlag von Heinrich Richter.

1837.

Ms. 27109

Digitized by Google

## Zwölftes Ordnen der Säugethiere. Bielhuser oder Dickhäuter (Multungula; Pachydermata).

Säugethiere mit mehr als zwei Hufen oder hufähnlichen Zehen an jedem Fuße.

Nach der Anzahl derselben werden die Bielhuser in folgende Gippschäften getheilt:

1ste Gippschaft: **Elephant** (Elephas); fünf hufähnliche Zehen an jedem Fuße. Die Nase in einem beweglichen Rüssel verlängert.

2te Gippschaft: **Flussserd** (Hippopotamus); vier den Boden berührende Hufe an jedem Fuße.

3te Gippschaft: **Nashorn** (Rhinoceros). Drei Hufe an jedem Fuße; ein oder zwei Hörner auf der Nase.

4te Gippschaft: **Tapir** (Tapirus). Vier Hufe an den Vorderfüßen; drei an den Hinterfüßen. Oben sechs Schneidezähne.

5te Gippschaft: **Schwein** (Sus). Vier Hufe, an jedem Fuße, wovon aber nur 2 den Boden berühren.

6te Gippschaft: **Klippenschreier** (Hyrax). Vier Hufe an den Vorderfüßen, drei an den Hinterfüßen; oben zwei Schneidezähne.

kleinen Kanot ausgefahren, um ein Flusßpferd in einem Flusse zu tödten, worin das Wasser acht bis zehn Fuß tief war. Nachdem sie es am Grunde, wo es nach seiner Gewohnheit ging, entdeckt hatten, so verwundeten sie es mit einer langen Lanze. Hierüber gerieth es in eine solche Wuth, daß es sogleich über das Wasser kam, den Rachen öffnete, und mit einem Bisse ein großes Stück aus dem Bord des Kanots riß; es fehlte wenig, daß es das Kanot umstürzte; allein es begab sich sogleich wieder auf den Grund des Wassers.

Das Flusßpferd der Vorwelt (*Hippopotamus antiquus*) oder *H. fossilis*). Dieses Thier kennt man nur aus den in Italien und Frankreich ausgegrabenen Knochen, nach welchen zu urtheilen, diese längst ausgestorbene Art von der Größe des gemeinen Flusßpferdes, aber noch weit plumper und unformlicher gebaut war, einen schmäleren Kopf, kürzern Hals und kürzere und dicke Beine hatte.

Das Kleine Flusßpferd (*Hippopotamus minor*) gehört gleichfalls zu den nicht mehr lebenden, sondern nur durch die aufgefundenen Knochen bekannt gewordenen Thieren; es scheint die Größe eines wilden Schweines gehabt zu haben. — Man fand die zu dieser Art gehörigen Knochen in Frankreich im Departement der Maine und der Loire in einem Kalklager.

Das *Anaplotherium* oder *Schwimmthier* (*Anaplotherium*), ist gleichfalls eine von den ausgestorbenen Arten der Bielhuser oder Dicthäuter. Der Zahl und Stellung der Zähne nach gehört dasselbe zur Gattung des Flusßpferdes und hat daher hier seinen Platz angewiesen bekommen. — Man findet die Ueberbleibsel dieser Thiere in den Gypsbrüchen bei Paris, einige in fast vollständigen Skeletten. Man unterscheidet, den aufgefundenen Knochen zu Folge, mehrere Arten: Das *gemeine Schwimmthier* (*Anapl. commune*) hatte die Größe eines Esels, war aber länger gestreckt. Andere zu dieser Familie gehörige Thiere waren viel kleiner z. B. das *schlanke Schwimmthier* (*Anapl. gracile*) — das *Haasen-Schwimmthier* (*Anapl. leporinum*) von der Größe eines Haasen und das *Zwerg-Schwimmthier* (*Anapl. murinum* oder *minimum*) von der Größe eines Meerschweinchens.

### Dritte Gattung der Bielhuser.

### M a s h o r n (Rhinoceros).

Schneidezähne oben keine oder zwei; unten zwei; Edzähne keine; Backenzähne oben und unten beiderseits 7; also  $\frac{2 \text{ oder } 0}{2}$  Schneidezähne;  $\frac{0-0}{0-0}$  Edzähne;  $\frac{7-7}{7-7}$  Backenzähne; zusammen 30 oder 32 Zähne.

Auf der Nase stehen ein oder zwei Hörner.

Die Füße dick mit drei Hornschuhen oder hufähnlichen Zehen. — Zwei Saugwarzen am Bauche.

Die Haut sehr dick, aber fast nackend; bei einigen Arten mit dicken Falten auf den Schultern, dem Kreuze und den Schenkeln.

Die Oberlippe steht vor und das Thier kann sie in eine Art kurzen Rüssel verlängern.

Es sind wilde und ungestaltete Thiere, welche schattige und feuchte Gegenden der heißen Länder bewohnen, und sich von Blättern und andern Pflanzenstoffen ernähren. Die lebenden Arten bewohnen Indien und Afrika; die fossilen sind besonders häufig in Sibirien und Italien, aber auch in Deutschland, Frankreich, England und in der Schweiz gefunden worden. Es giebt jetzt zwei lebende Arten:

- 1) das indische mit einem Hörne;
- 2) das afrikanische mit zwei Hörnern auf der Nase.

## Das einhörnige oder indische Nashorn (Rhinoceros indicus, Rhin. unicornis).

(Taf. 52, Fig. 1.)

Hat außer seinen 28 Backenzähnen, zwei starke Schneidezähne in jeder Kinnlade. Es hat nur ein Horn und seine Haut ist durch die tiefen Falten merkwürdig, welche dem Thiere das Ansehen geben, als ob es gepanzert wäre. Länge des Körpers von der Schnauze bis an den Schwanz 12 Fuß, Schulternhöhe 6 Fuß.

Körper fast nackend, nur hin und wieder mit einzeln stehenden Haaren besetzt. Farbe dunkelgrau.

Das Nashorn ist nach dem Elephanten das größte Landthier. Das Horn ist nur auf der Haut befestigt, und nicht am Knochen, ist aber dennoch eine mächtige Waffe.

Das einhörnige Nashorn bewohnt Ostindien, besonders jenseits des Ganges. Die alten Römer brachten zu ihren Kampfspielen nicht selten diese Art Nashorn nach Rom. Im gegenwärtigen Jahrhundert sind mehrere von diesen Thieren nach Europa gebracht und in Frankreich, der Schweiz, Deutschland u. s. w. zur Schau herumgeführt worden.

In der Freiheit ist das Nashorn ein friedliches und furchtbares Thier, welches besonders sumpfige Gegenden liebt, und oft den ganzen Tag über, bis an den Kopf, im Sumpfe sich aufhält. Außer dem Menschen hat es keinen Feind; denn selbst der Tiger kann ihm nichts anhaben. So friedfertig es aber auch ist, so furchtbar wird es, wenn man es reizt oder verwundet; dann gebraucht es sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es meist sanft, und gehorcht seinem Wärter; doch bekommt es bisweilen

Unfälle von Wuth. Das Nashorn, welches man im Jahre 1800 zu Paris zeigte, tödte zwei junge Leute, welche sich unbedacht in sein Behälter wagten. Mit seinem Horn soll es einen Ochsen, wie einen Gangball, in die Höhe werfen. Das Fell soll so dick seyn, daß Bleikugeln nicht leicht durchgehen, ausgenommen in den Falten, an den Augen und am Bauche.

In der Freiheit genießt das Nashorn lieber Baumzweige und Blätter, als Gras; in der Gefangenschaft wird es mit Brot, Früchten und Heu gefüttert.

Man behauptete sonst, daß das Nashorn mit dem Elephanten in beständiger Feindschaft lebe; aber neuere Beobachtungen haben das nicht bestätigt. Der Pater Borri wohnte in Ostindien einer Nashornjagd bei, welche der Statthalter der Provinz, Nelukambi, in einem Walde in Begleitung von mehr als 100 Personen anstellte. Als das Nashorn aufgejagt war, ging es ohne Furcht auf die versammelten Menschen los, und als diese bei seiner Annäherung aus einander ließen, so ging es auf den Elephanten los, auf welchem der Statthalter saß, und versuchte es, ihn mit seinem Horne zu verwunden; hingegen strebte der Elephant aus allen Kräften, es mit seinem Rüssel abzuhalten. Nach hartnäckigem Kampfe nahm der Statthalter die Gelegenheit wahr, demselben seinen Jagdspieß in den Bauch zu stoßen, worauf es niederschrüttzte. — Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es in das dichteste Gebüsch. Wo es durchschiebt, stürzen abgestorbene oder morsche Bäume nach allen Seiten nieder, während sich junge und saftvolle biegen. Wenn es nicht weiter fliehen kann, so stürzt es wuthend auf seinen Feind, sucht ihn mit seinem Horne zu durchstoßen oder ihn zu zertragen. Zwar ist sein Gang schwerfällig, aber dennoch schnell; nur kann es sich nicht leicht umlehren.

Man genießt sein Fleisch, und gebraucht seine Haut zu Schildern, Panzern und Peitschen.

Im Alterthum hatte das Horn des Thieres großen Ruf als Arzneimittel. Die indischen Fürsten trinken aus Bechern von Nashorn, weil sie der Meinung sind, daß, wenn das Getränk vergiftet wäre, es in dem Becher anfangen würde zu gähren und herauszuschießen.

Das Nashorn erreicht wahrscheinlich ein Alter von mehr als hundert Jahren.

Wahrscheinlich hat das einhörnige Nashorn Anlaß zu der Gabel vom Einhorn gegeben, welches einem Pferde oder Hirsche ähnlich sehn und mitten auf der Stirn ein schönes langes Horn haben soll. Ob das Thier, welches in der Bibel 4 Mos. XXIV. 8 und 5 Mos. XXXIII. 17 in der hebräischen Grundsprache Reem und in der Uebersetzung Einhorn genannt wird, mit dem Nashorn für ein und dasselbe Thier zu halten sei, läßt sich nicht mit Gewissheit entscheiden.

Das afrikanische Nashorn oder das Nashorn mit zwei Hörnern (*Rhinoceros africanus*, *Rh. bicornis*); hat eine ganz glatte Haut ohne Falten; keine Schneidezähne und zwei Hörner auf der Nase, von denen das vordere weit größere, sehr spitzig und rückwärts gebogen ist; das hintere hingegen ist kleiner, und weniger gebogen; Vaterland Afrika, Größe und Lebensart wie beim indischen Nashorn.

Wenn ein solches Nashorn verwundet ist, wird es wütend, reißt mit seinem Horne tiefe Furchen in die Erde und schleudert Steine und Sand, wie Hagel, von sich, es stößt dabei ein furchterliches Geschrei aus, welches weit hin ertönt.

Das Nashorn von Sumatra hat wie das Afrikanische, zwei Hörner und eine glatt anliegende Haut, aber unterscheidet sich von demselben dadurch, daß es, so wie das asiatische, in jeder Kinnlade zwei Schneidezähne hat.

Noch zählt man als besondere Arten: das Nashorn von Java, mit einem Horn und fältiger Haut; das stumpfnasige Nashorn (*R. simus*) in Afrika, mit einem Horn; das größte von allen.

**Das dickasige Nashorn (*R. tichorhinus*).** Wie Vallas ver- sichert, fand man im Jahre 1772, im sandigen Ufer des Witimflusses, im 64. Grade nördlicher Breite in Sibirien, ein ganz unversehrtes Nashorn mit Haut, Sehnen und noch einem Fleische, welches in dem gefrorenen Boden nicht verweset war; das Skelett davon befindet sich noch in dem Petersburger Museum. Dieses Nashorn gehört zu den jetzt ausgestorbenen Arten, war aber von der Größe der jetzt lebenden, und zeichnet sich besonders durch sehr dicke Nase-Scheidewand aus. Die Haut war nicht naskend, wie bei den jetzt lebenden Nashörnern, sondern mit dichten Haaren bedeckt, daher dies Thier eher in älteren Gegenden leben konnte. — Von derselben Größe sind die Knochen des dünnnasigen Nashorns (*Rh. leptorhinus*), welche man in Italien fand. Außerdem hat man nicht allein in jenen Gegenden, sondern auch an verschiedenen Orten von Europa fossile Knochen von Nashörnern gefunden, eine Art derselben hat Elvier Zwerg-Nashorn (*Rhinoceros minutus*) genannt, sie war nicht größer als ein Schwein.

#### Vierte Gippschäft der Bielhüfer.

#### Tapir oder Flüßschwein (*Tapirus*.)

Schneidezähne  $\frac{6}{6}$ ; Eckzähne  $\frac{1-1}{1-1}$ ; Backenzähne  $\frac{7-7}{7-7}$ . An den Vorderfüßen sind 4 Zehen mit kurzen abgerundeten Hornschuhen; die Hinterfüße haben nur drei Zehen. Die

Nase verlängert sich in einen kurzen beweglichen Rüssel.  
Zwei Saugwarzen am Bauche.

Es sind grossstessende Thiere, welche sich in sumpfigen Gegenden oder an den Ufern der Flüsse aufhalten. Sie haben in Ansehung ihrer Körpergestalt einige Aehnlichkeit mit den Schweinen, sind aber hochbeiniger als diese.

Man kennt zwei lebende Arten:

### Der amerikanische Tapir (*Tapirus americanus*).

(Taf. 53, Fig. 2.)

Die Schnauze ist in einen, nach allen Seiten hin beweglichen Rüssel verlängert, der aber keinen beweglichen fingerähnlichen Anhang hat, wie der Elephantenrüssel, und verhältnismässig viel kürzer ist. Die Behaarung ist dicht, glatt und mehr oder minder dunkelbraun. Am Hinterkopfe und am Halse ist eine kurze Mähne von Borstenhaaren. Länge des Körpers von der Spitze des Rüssels bis an den Schwanz  $5\frac{1}{2}$  bis 5 Fuß, Schulterhöhe  $3\frac{1}{2}$  Fuß.

Waterland Südamerika, besonders häufig in Guiana und Brasilien.

Das Fell des jungen Tapirs ist weiß gescheckt, wie ein Hirschkalb.

Der Tapir war das grösste Thier der sogenannten neuen Welt, bevor von den Europäern Pferde und Kinder nach Amerika gebracht wurden, es kommt an Größe einem mittelmässigen Ochsen gleich; er bewohnt die von grossen Flüssen durchströmten Wälder des südlichen Amerikas, und bringt einen grossen Theil seines Lebens, wie das Flusspferd, im Wasser zu.

Man trifft ihn einzeln, aber auch gesellig in Heerden. Den Menschen scheut er, und vermeidet daher die bewohnten Gegenden. Wenn er sich von Menschen beunruhigt sieht, so begiebt er sich augenblicklich in die Gewässer, von denen er niemals weit entfernt ist.

Er kann nicht nur sehr gut schwimmen und untertauchen, sondern sogar, wie das Flusspferd, unter dem Wasser auf dem Grunde gehen. In den Gegenden der Ströme und Seen, wo Tapire wohnen, findet man in den dicken Waldungen häufig gebahnte Wege, die nach den Flüssen hinführen. Sie röhren von diesen Thieren her, die nach und nach das Gebüsch niedertreten, und auf diese Art einen solchen Weg bahnen. Bedient sich ein Mensch eines solchen Weges, und es begegnet ihm eine Heerde von Tapiren, so läuft er Gefahr, von diesen unbeholfenen Thieren erdrückt zu werden, wenn es ihm des Dichtigs wegen nicht möglich ist, auszuweichen. In Guiana giebt es Landstriche, die von vielen dieser Thiere bewohnt werden. Hier sieht man eine Menge solcher Wege in den Wäldern, daß man glauben sollte, sie wären ein Aufenthaltsort von Menschen.

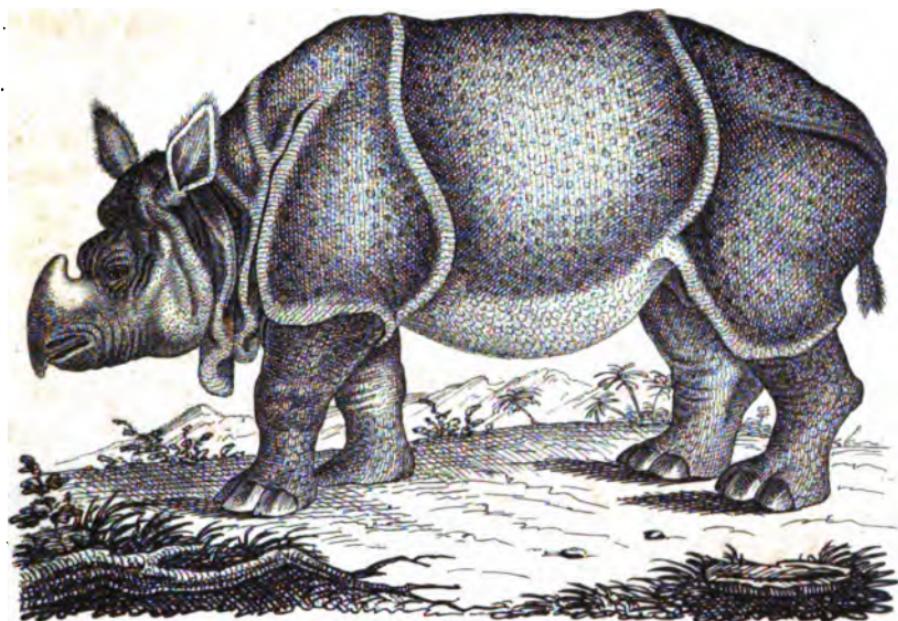


Fig. 2.

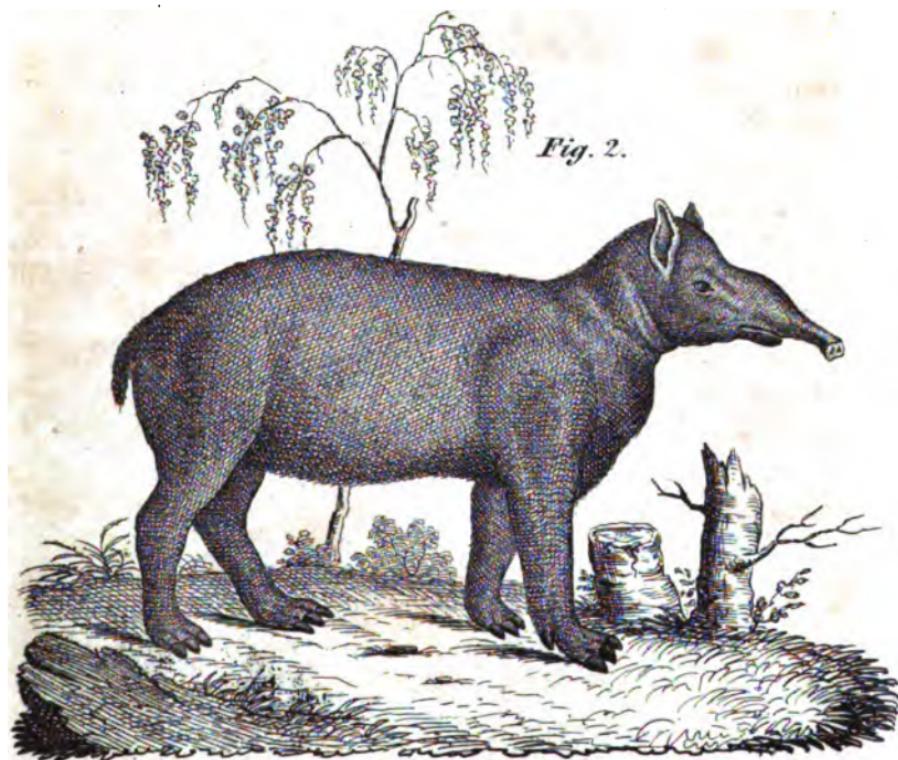


Fig. 1, Indisches Nashorn. 2, Amer. Tapir.